

HERAKLIT UND PARMENIDES – YIJING UND LAOZI –

Ein Beitrag zum transkulturellen Philosophieren im Dialog mit China

HORST TIWALD

21. 09. 2006

I.

Wenn man sich aus abendländischer Sicht mit der chinesischen Philosophie beschäftigt, dann treten vorerst die Begriffe „*dao*“ sowie „*Yin* und *Yang*“ in den Vordergrund.

Verfolgt man die vielen sehr unterschiedlichen deutschen Übersetzungen des „*Daode jing*“, dann fällt auf, dass von LAOZI¹ der Begriff „*dao*“:

- sowohl für das verwendet wird, was wir aus abendländischer Sicht (in Hinblick auf PARMENIDES²) als „*Sein*“ vom „*Seienden*“ unterscheiden;
- als auch für das, was wir in Hinblick auf PARMENIDES als „*Seiendes*“ benennen.

Von LAOZI wird also (aus den deutschen Übersetzungen zu schließen), begrifflich (bzw. sprachlich) gar nicht zwischen dem „*Sein*“ und dem „*Ganzen Seienden*“ unterschieden.

Dies trifft aber nicht auf die gesamte traditionelle chinesische Philosophie zu.

¹ Der chinesische Philosoph Laozi lebte im 4. Jhd. v. Chr.

² Der griechische Philosoph PARMENIDES lebte von 540-470 vor Chr. in ELEA, heute in Süd-Italien.

Wir treffen auch in ihr die sprachliche Unterscheidung zwischen „*Sein*“ und „*Seiendem*“:

- wobei mit „*wuji*“ das „*leere Sein*“;
- und mit „*taiji*“ das „*Ganze-Seiende*“ als das „*Eine*“ bezeichnet wird.
- Dieses „*Ganze des Seienden*“ wird wiederum in sich als ein fließender Wandel der Gegensätze „*Yin*“ und „*Yang*“ aufgefasst.

Die Welt wird hier (in der traditionellen chinesischen Philosophie) aus einer Perspektive betrachtet, die wir in der abendländischen Philosophie mit HERAKLIT³ in Zusammenhang bringen.

Wir treffen in der traditionellen chinesischen Philosophie also auf ganz ähnliche Probleme wie im Abendland, die man auch gedanklich ähnlich zu lösen versuchte.

II.

Das Denken in Gegensätzen und die Ansicht, dass alles in Fluss sei, ist uraltes Gut auch der abendländischen Philosophie.

Dieses Denken ist aber keineswegs eine Erfindung von HERAKLIT.

Bereits von THALES⁴ wird berichtet⁵:

18

[Hippolytos, *Haer.* I 1]

„Es wird überliefert, dass Thales aus Milet, einer der Sieben Weisen, sich als erster mit Naturphilosophie befasst hat.

Er behauptet, Ursprung. und Endziel des Alls sei das

³ Der griechische Philosoph HERAKLIT lebte in EPHEOS in Kleinasien in der heutigen TÜRKEI um 540-480 v. Chr.

⁴ Der griechische Philosoph THALES VON MILET lebte um 625 bis 545 v. Chr. in MILET in Kleinasien (heute TÜRKEI).

⁵ Alle folgenden Zitate der abendländischen Philosophie sind entnommen aus: *„Die Vorsokratiker I“*, Übersetzt von JAAP MANSFELD, Reclam Taschenbuch Nr. 7965, Stuttgart 1983. ISBN 3-15-007965-9

Wasser:

- *denn erstens kämen alle Dinge aus Wasser zustande, indem es sich verfestige, und würden auch wieder zu Wasser, indem sie sich verflüssigen;*
- *und zweitens werde die Gesamtheit der Dinge auf der Oberfläche des Wassers mitgeschwemmt [wie ein Schiff], wodurch auch die Erdbeben, die Zusammenballungen der Winde und die Bewegungen der Gestirne verursacht würden.*
- *Und alle Dinge bewegten sich und seien im Fluss, weil sie mit der Natur des ersten Urhebers ihres Werdens übereinstimmten.*
- *Das, was weder Ursprung noch Ende habe, sei Gott."*

Sein Schüler ANAXIMANDER⁶ hatte ähnliche Gedanken, wie wir sie über das „*taiji*“ und „*Yin und Yang*“ finden. Wobei „*wuji*“ und „*taiji*“ begrifflich nicht getrennt, sondern als das Gleiche betrachtet werden.

Über ihn wird berichtet:

15

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 24,13f.; Theophrast, *Phys. Op. Fr. 2* Diels (DK 12 A 9, B 1)]

„Anaximander, des Praxiades Sohn, aus Milet, Nachfolger und Schüler des Thales, behauptete, Anfang und Element der seienden Dinge sei das Unbeschränkte, wobei er als erster den Terminus Anfang einführte.

Als solchen bezeichnet er weder das Wasser noch ein anderes der üblichen Elemente, sondern eine andere, unbeschränkte Wesenheit, aus der sämtliche Universa sowie die in ihnen enthaltenen kosmischen Ordnungen entstehen:

»Aus welchen [seienden Dingen] die seienden Dinge ihr Entstehen haben, dorthin findet auch ihr Vergehen statt, wie es in Ordnung ist, denn sie leisten einander Recht und Strafe für das

⁶ Der Schüler von THALES, der griechische Naturphilosoph ANAXIMANDER, lebte um 611 – 545 v. Chr. ebenfalls in MILET

Unrecht gemäß der zeitlichen Ordnung«,

darüber in diesen eher poetischen [metaphorischen] Worten sprechend.

Es ist klar, dass er aufgrund der Betrachtung der Verwandlung der Elemente ineinander es nicht gutheißen wollte, dass eines von diesen als Zugrundeliegendes bestimmt werde, sondern [dass er] etwas anderes neben und außer ihnen [ansetzte.].

Seiner Meinung nach wird der Entstehungsprozess nicht durch die Verwandlung des Elements bestimmt, sondern indem sich aus ihm die Gegensätze durch die Bewegung des Ewigen ausscheiden."

4

[DIOGENES LAERTIOS II 1 (DK 12 A 1)]

„Anaximander, des Praxiades Sohn, aus Milet.

Dieser sagte:

- *Ursprung [oder: Anfang] und Element sei das Unbeschränkte;*
- *er bestimmte es nicht als Luft oder Wasser oder etwas Ähnliches.*
- *Und die Teile verwandelten sich,*
- *das All jedoch sei unverwandelbar."*

5

[ARISTOTELES, *Phys.* A 4, 187a12f. (DK 12 A 16)]

„Diejenigen, welche den zugrunde liegenden Körper als eins der drei [Elemente] bestimmen bzw. als etwas, das dichter ist als Feuer und feiner als Luft, lassen alles andere entstehen, indem sie durch Verfestigung und Verdünnung differenzieren. [. . .]

Andere nehmen aber an, dass sich aus dem Einen [dem zugrunde liegenden Körper] die dort befindlichen Gegensätze ausscheiden, wie Anaximander sagt."

7

(Aristoteles, *Phys.* G 6, 207a197.)

„Es gibt nämlich solche, welche das Unbeschränkte in dieser Weise [d.h. als etwas neben und außer den Elementen, woraus sie die Elemente entstehen lassen] und nicht als Luft oder Wasser bestimmen, damit nicht,

wenn eines von ihnen unendlich sein sollte, die anderen zugrunde gehen.

Die Elemente haben nämlich unter sich Beziehungen der Gegnerschaft; die Luft z.B. ist kalt, das Wasser feucht, das Feuer heiß.

Wenn einer von ihnen also unbeschränkt wäre, wären die übrigen schon lange zugrunde gegangen.

Also sagen sie, das Unbeschränkte sei etwas anderes [als die Elemente], woraus diese entstünden."

9

[ARISTOTELES, *Physik*. G 6. 207a 19f.]

[. . .] die Erhabenheit eben des Unbeschränkten, denn es sei das Allumfassende und schließe alles in sich ein."

10

[HYPPOLYTOS, *Haer.* I6,1f. (DK 12 A 11, B 2)]

„Anaximander, Sohn des Praxiades, aus Milet.

Als Prinzip der seienden Dinge bezeichnete er eine bestimmte Natur, das Unbeschränkte, und aus dieser seien die Welten und die darin befindliche Ordnung entstanden.

Sie sei ewig und nichtalternd und umfasse auch alle geordneten Welten.

Er spricht von der Zeit, weil das Entstehen und das Dasein und das Vergehen genau abgegrenzt worden sind.

Er hat also das Unbeschränkte sowohl als Ursprung wie auch als Element der seienden Dinge angewiesen und als erster die Bezeichnung Ursprung [Prinzip] gebraucht.

Er fügt dem hinzu, dass die Bewegung ewig sei und dass eben deshalb bei dieser Bewegung die Welten entstünden."

14

[ARISTOTELES, *Physik*. G 4 203b6f. (DK 12A15, B3)]

„Alle Dinge sind entweder Anfang [bzw. Prinzip] oder von einem Anfang Hergeleitetes.

Das Unbeschränkte hat keinen Anfang, sonst wäre ihm eine Schranke gesetzt.

Weil es ein Anfang ist, ist es auch nicht entstanden und unvergänglich. Denn jedes Entstandene muss notwen-

dig ein Ende nehmen, wie jedes Vergehen einmal zum Abschluss kommen muss.

Somit gibt es, wie eben schon gesagt, keinen Anfang des Anfangs, sondern scheint dieser vielmehr Anfang alles übrigen zu sein, alles zu umfassen und alles zu steuern, so wie jene behaupten, die neben dem Unbeschränkten keine weitere Ursachen, wie Vernunft [Anaxagoras] oder Liebe [Empedokles], ansetzen.

Und dieses sei das Göttliche.

Denn es sei unsterblich und unvergänglich, wie Anaximander und die Mehrheit der Naturphilosophen behaupten."

16

[ARISTOTELES, *Physik.* A4, 187a20f. (DK 12A16)]

„Andere nehmen an, dass sich aus dem Einen [dem Ursprung] die dort befindlichen Gegensätze ausscheiden, wie auch Anaximander behauptet."

Eine Generation später als THALES und ANAXIMANDER lebte in MILET der Naturphilosoph ANAXIMENES (um 585 bis 525 v. Chr.). Hier finden wir die Rück-Wendung zur Betrachtung des „Seienden“:

2

[AETIOS I 3,4 (PS.-PLUTARCH; DK 13B2)]

„Anaximenes, des Eurystrates Sohn, aus Milet, setzte als Anfang der seienden Dinge die Luft an; denn aus dieser entstehe alles und in diese löse sich alles wieder auf.

Wie unsere Seele, behauptet er, die Luft ist, und uns durch ihre Kraft zusammenhält, so umfasst auch den ganzen Kosmos Atem und Luft (,Luft' und ,Atem' werden synonym gebraucht)."

3

[OLYMPIODOROS VON ALEXANDRIA, *De arte sacra*, S. 83, 7f. Ruelle (DK 13 B 3)]

„Anaximenes ist der Meinung, es gebe nur ein Prinzip der seienden Dinge, ein sich bewegendes und unbeschränktes: die Luft;

denn so drückt er sich aus:

- *Die Luft steht dem Unkörperlichen nahe, und weil wir*

durch ihren Ausfluss entstehen, muss sie notwendig reich sein, wie auch unbeschränkt, da sie niemals ausgeht."

Wenn wir die abendländische und die chinesische Philosophie in ihren Anfängen betrachten, sehen wir also, dass es:

- einerseits innerhalb einer Kultur ganz unterschiedliche Ansichten;
- andererseits aber in verschiedenen Kulturen ganz ähnliche Sichtweisen gibt.

III.

Zu einer bestimmten Zeit gibt es eben in einer bestimmten Kultur und in einer bestimmten Gesellschaft verschiedene Philosophen mit unterschiedlichen Ansichten.

Es gibt aber auch eine „Philosophie jener Zeit und Kultur“, welche „ein diese Zeit umfassendes Ganzes“ bildet.

In diesem umfassenden Ganzen bestehen zwischen den widersprechenden Einzelansichten bestimmter Philosophen aber oft auch zusammengehörende Gegensätze, welche für dieses umfassende Ganze konstitutiv sind.

Die eine Ansicht ist ohne die gegenteilige Ansicht nicht zu verstehen.

Jede Einzelansicht ist auch nur zu verstehen vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme der jeweiligen Zeit, welche bestimmte gedankliche Lösungen fordern und diese in den Vordergrund rücken.

Dieser aktuelle Kontext wird meist als bekannt vorausgesetzt und meist genau so wenig zur Sprache gebracht, wie traditionell fortgeschriebene Weltbilder und Denkgewohnheiten.

Gleiches gilt für die historische Betrachtung der „Philosophie einer bestimmten Kultur“.

Auch das „Werden des umfassenden Ganzen der Philo-

sophie einer bestimmten Kultur“ ist von einem radikalen Wandel und von gegensätzlichen Spannungen bestimmt.

Das Gegenwärtige ist daher nur zu verstehen auf dem Hintergrund des Vergangenen, welches aber oft noch so stark präsent ist, dass es nicht mehr ausgesprochen, sondern ebenfalls als bekannt vorausgesetzt wird.

Die „Philosophie einer bestimmten Kultur“ ist daher:

- weder die Summe der Ansichten ihrer Philosophen;
- noch ist sie das, was die Mehrheit dieser Philosophen meint;
- und sie ist auch nicht das, was eine sich in den Vordergrund drängende Philosophen-Elite vertritt;
- sie ist aber auch nicht das, was man aus allen Einzelansichten „herausdestillieren“ und dann „als ein abstraktes Allgemeines“ vorzeigen könnte;
- das Allgemeine der „umfassenden Philosophie“ ist vielmehr ein „in der Praxis der Tatsachen ganz konkret Enthaltenes und Wirksames“, das jede Einzelmeinung positiv oder negativ (als Kontrast) stützt und ihr dadurch erst Halt und Verstehen gibt.

IV.

Man könnte folgende Ansicht vertreten:

- dass es das Ziel des Philosophierens sei, die Tatsachen in eine begriffliche Sprache zu bringen, welche auf die Tatsachen (möglichst genau und differenziert bis in ihre Tiefe hinein) zutrifft;
- dass die inneren und die äußeren Tatsachen des Menschen das Objekt des Philosophierens seien;
- dass die Methode des Philosophierens darin bestehe, diese Tatsachen in einem unmittelbaren, lebendigen und tiefen "Hinhören" in eine begrifflich klare und deutliche Sprache zu bringen;
- und dass der Zweck des Philosophierens darin bestehe, die Tatsachen in eine begrifflich klare und deutliche Sprache zu bringen, um die Menschen in einer gedanklichen Kommunikation (in der Wahrheit) zu einem Ganzen zu verbinden.

Das methodische Problem dieses Philosophierens besteht nun darin:

- dass einerseits der **eigene Körper** in seinem "unmittelbaren Zusammenhang mit den Tatsachen" in dem Maße verkommt, in welchem die **Gedanken lebendiger** werden (*Yang*);
- dass andererseits aber die **eigenen Gedanken** in dem Maße verkommen, in welchem der **eigene Körper** in seinem "unmittelbaren Zusammenhang mit den Tatsachen" lebendiger wird (*Yin*).

Die Lösung dieses „methodischen Problems des Philosophierens“ könnte nun darin bestehen:

- in diesem methodischen Problem die „Mitte“ zu finden und beide Prozesse (*Yin* und *Yang*) zu ihrer erhabenen Einheit (*Taiji*) zu verbinden!

V.

Dieser Ansicht liegt folgendes Weltbild zugrunde:

- Die äußere Welt wird uns in ihrem Sosein über unsere Sinne „vermittelt“;
- unserer Innenwelt werden wir uns dagegen „unmittelbar“ inne.
- Von den Dingen in der Außenwelt bekommen wir nur einen sinnlich vermittelten Ausschnitt der „Außensicht ihres Soseins“;
- während wir von uns selbst sowohl eine Außensicht als auch eine Innensicht haben.

In der sinnlich vermittelten Außensicht erscheint uns die Welt als Zusammenhang von mehr oder weniger voneinander isolierten Dingen.

Wir können diese isolierten Dinge quantitativ teilen und erhalten dann wiederum teilbare Teile.

In dieser Sicht der äußeren Welt entstehen nun Fragen:

- Was geschieht, wenn ich diese Dinge immer mehr teile?
- Ist die „Bewegung des Teilens“ endlos oder wird sie irgendwann unmöglich, weil sie auf etwas als „Objekt des Teilens“ trifft, was unteilbar, also Atom ist?
- Oder hört die „Bewegung des Teilens“ nur deshalb auf, weil die Bewegung des Teilens „als Axt“ gröber ist, als das zu teilende Objekt?

Wie es auch immer ist, wir plagen uns „gedanklich“ mit dem „Prozess des Teilens“ und mit den „isolierten Teilen als Objekten“ herum.

Wenn wir nun annehmen, dass es „kleinste Teile“ gibt, dann bricht erneut das Fragen auf, denn es ist überhaupt noch nicht entschieden, ob diese kleinsten Teile gleich oder verschieden sind.

Da wir an einem „praktikablen Baumaterial“ für die „Konstruktion unserer Gedanken“ interessiert sind, nehmen wir brauchbarer Weise an, dass diese „einfachen Teile“ alle gleich sind, und bezeichnen sie dann mit „eins“, die Summe von zwei Teilen mit „zwei“, usw.

Wir setzen also jede weitere quantitative Menge aus isolierten Einsen, d.h. aus unseren „allgemeinen Zähl-Atomen“ zusammen.

Mit dieser Annahme können wir dann vorerst ganz gut rechnen. Irgendwo hakt es dann aber.

Wenn wir nämlich von gleichen „kleinsten Raum-Teilen“ ausgehen und mit diesem Baumaterial die Seiten eines Quadrates zusammensetzen, dann staunen wir darüber, dass wir die Diagonale des Quadrates nicht mit diesem kleinsten Baumaterial zusammensetzen können.

Wir stehen nun also vor der Entscheidung:

- entweder die „Gleichheit der Einsen“ in Frage zu stellen;
- oder ihre „Unteilbarkeit“ in Frage zu stellen und noch kleinere Teile als die Eins (als unser Zähl-Atom) zuzulassen.

Wir geraten also in ein gedankliches Fahrwasser, in welchem wir dann:

- immer wieder Widersprüche akzeptieren;
- und unsere Gedanken mit Zusatz-Annahmen ausbalancieren müssen.

Auf diese Weise gelangen wir mit mathematischen Verfahren aber zu einer äußerst brauchbaren „Annäherung an das Sosein der äußeren Welt“.

Dieses Verfahren, das wir als „exakte Naturwissenschaft“ bezeichnen und welches auf der „Isolierung der Dinge“ beruht, bringt uns zwar eine methodisch abgesicherte, in der Praxis brauchbare und mehr oder weniger „gültige Meinung“, aber sie ist nicht das, was das Etikett „exakt“ vorgibt.

In der sogenannten „exakten Naturwissenschaft“:

- „beschränken“ wir uns nämlich einerseits auf das, was uns über eine sinnliche Vermittlung als Ausschnitt der äußeren Welt zugänglich ist;
- andererseits versuchen wir, dieses sinnlich Zugängliche mit einem durch Annahmen „beschränkten“ mathematischen Zähl-, Mess- und Strukturierungs-Verfahren zu fassen.

VI.

Wenn wir andererseits in der äußeren Erfahrung gedanklich immer weiter zum Umfassenderen hin fortschreiten, dann landen wir gedanklich bei einem raum-zeitlich umfassenden Gan-

zen, welches uns aber durch die sinnliche Vermittlung überhaupt nicht bestätigt wird.

Wir bringen in dieses nach außen gerichtete Denken daher Erfahrungen ein, die wir nur in unserer „unmittelbaren Innensicht“ gewonnen haben.

Dort entdecken wir vor allem eine „unmittelbare Gewissheit“, nämlich die Evidenz, dass das, was gewiss ist, „da ist“.

Das „Sein der Gewissheit“ hebt sich dadurch von der „Meinung über das Sosein“ dessen, was gewiss ist, unmittelbar ab.

Der Unterschied in der Gewissheit:

- von dem „Sein von etwas“, was „da ist“;
- und dem „Sosein dieses Seienden“

wird unmittelbar gewiss.

Geht man dieser inneren Erfahrung weiter nach, dann hebt gleichsam das „Sein“ als das „alles Seiende Verbindende“ ab und wird ebenfalls zu einem Umfassenden, das alles „Seiende“ erfüllt.

Dieses Umfassende ist aber „leer“ an Sosein. In der buddhistischen Philosophie wird diese „Leere“ mit „*sunyata*“⁷ bezeichnet.

Dieses Umfassende erfüllt als Sein alles, egal „wann“ und „wo“

⁷ vgl. das Denken des indischen Philosophen NAGARJUNA, der vermutlich um das 2. bis 3. Jhd. n. Chr. lebte. Im ZEN (CHAN-BUDDHISMUS) gilt er als der 14. Patriarch.

Die „Leere des Seins“ darf aber gedanklich nicht mit dem „Nichts“ verwechselt werden, von dem PARMENIDES ausdrücklich sagt, dass dieses gerade „nicht ist“. Vgl. hierzu mein Buchmanuskript: „*Die Leere und das Nichts – Eine Philosophie der Bewegung oder über das Schmecken von Yin und Yang.*“ (Hamburg 2004) zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.tiwald.com im Ordner „Buchmanuskripte“.

dieses Seiende „da ist“.

Vor den Augen des Seins ist alles und jedes Seiende in seinem Da-Sein gegenwärtig.

Diese un-zeitliche und un-räumliche Gegenwart des „Ganzen-Seienden“ ist als „Sein“ die sogenannte „Ewigkeit“.

Diese „Ewigkeit“ ist aber kein zeitliches Nicht-Vergehen und kein räumliches Nicht-Enden, wie oft gemeint wird.

Dieses „Sein“ ist aber auch nicht das „erdachte raum-zeitlich Ganze des Seienden“.

Dies muss man klar erkennen:

- denn es ist nämlich „gedanklich“ auch möglich, in dieses „erdachte Ganze-Seiende“ einen **„qualitativen Atomismus“** hineinzudenken.

Man könnte nämlich auch annehmen, dass in diesem erdachten „Ganzen-Seienden“ alle Qualitäten der Welt bereits als „Ideen“ vorgegeben, d.h. in ihm bereits vorhanden sind und sich dann nur mehr aus ihm entfalten.

Die gedankliche Problematik einer solchen Annahme wird aber bereits deutlich, wenn wir beachten, dass in einem Ganzen-Seienden, in welches alles zeitlich Ablaufende und räumlich sich Verteilende als gleichzeitig und gleichräumlich „hineingedacht“ wird, so dass:

- das „im Seienden später Entstandene“ den gleichen Zeit-Wert wie das „im Seienden früher Entstandene“ hat.
- Daraus folgt aber keineswegs, dass im „zeitlichen Ablauf des Seienden“ das „später Erscheinende“ bereits früher, zum Beispiel als Ur-Bild, gewesen sein muss!

Über das „Sein“ zu denken oder über das „Ganze des Seienden“ zu denken, das sind zwei verschiedene Anliegen.

Es scheint allerdings so zu sein, dass unser Denken von der „Wunsch-Vermutung“ beherrscht wird, dass das „Ganze des Seienden“ das „Gleiche“ wie das „Sein“ sein müsse.

Es ist aber nur das „Selbe“, nicht aber ist es das „Gleiche“:

- die „Selbigkeit“ ist als „Identität“ eine Angelegenheit des „Seins“;
- die „Gleichheit“ gibt es dagegen nur im „Sosein des Seienden“.

Wenn wir dies nicht beachten, dann wird aus jenem „Zwangswunsch“:

- das „Sein“ zum „Ganzen Seienden“;
- und das „Ganze Seiende“ wird zum „Sein“ in der Art eines großen „Verschiebe-Bahnhofes“.

In diesem Verschiebe-Bahnhof:

- werden dann einerseits die „Ur-Bilder des vielfältigen Seienden“ in das „Sein“ hineingeschoben und dann als ein „im Sein vorgebildetes Sosein“ gehandelt;
- dadurch wird das „Sein“, aus dem die „Existenz des Seienden“ als Dasein „heraussteht“, zur „umfassenden Essenz“ (zu einem umfassenden so-seienden Wesen);
- aus diesem „jenseitigen Wesen“ (aus diesem jenseits des Seienden angesiedelten Wesen) wird dann die „Existenz des Seienden“ gleichsam „heraus geboren“;
- dadurch geht dann die „im Sein eingefaltet gedachte Essenz des Seienden“ der „Existenz des Seienden“ (dem Dasein in der Welt) zeitlich voraus;
- die „seiende Welt“ wird dann, als Ergebnis dieser Gedanken-Verschiebungen, in einem Schöpfungsakt aus dem Sein wieder gedanklich so herausgeschoben, als würde das „Sein“ eine „so-seiende und wirkende Ursache“ für das „Seiende“ sein.

VII.

Es gilt daher klar zu unterscheiden, dass der Mensch auf zwei Wegen Zugriff zur Welt hat.

Er hat sowohl eine Innensicht, als auch eine Außensicht der Welt.

Seine Innensicht:

- abstrahiert letztlich vom „Sosein und vom Wertsein des Seienden“
- und führt ihn dadurch zum „Sein“, das für ihn unmittelbar „da ist“.

In einer Blickwendung zur äußeren Erfahrung bleibt dieses „Sein“ dann da und gibt für den gewahrenden Menschen dem „Seienden sein Dasein“.

Die Blickrichtung zur äußeren Erfahrung führt uns dagegen ins kleinste „Seiende“:

- einerseits bis zu den Atomen;
- andererseits zum umfassenden „Ganzen des Seienden“.

Hier wird dem Menschen aber nur Isoliertes sinnlich vermittelt, das er dann denkend verarbeitet.

In diesem Denken fließen aber innere und äußere Erfahrungen zu einer Einheit zusammen, die er den Tatsachen entsprechend klären und deutlich zur Sprache bringen muss.

VIII.

PARMENIDES will nun sagen, dass das Seiende nicht aus dem Sein entstanden ist.

Dass also das Sein nicht die dem Seienden zeitlich vorangehende Ursache ist. Das Seiende „ist“ vielmehr als ein Ganzes (*dao*). Es „ist“, das bedeutet, es hat „Sein“ (*wuji*). Das Sein „ist“ im Seienden.

Das „Sein des Seienden“ (Dasein) kommt auch nicht aus dem

Seienden. Aus dem Seienden kommt nur sein Sosein und sein Wertsein.

PARMENIDES unterscheidet in der Erkenntnis der Dinge:

- einen „erkennbaren“;
- und einen „meinbaren“ Teil, der nicht „Wissen“ (oder „Weisheit“), sondern bloß „Meinung“ ist.

In den „da-seienden Dingen“:

- lässt sich nur ihr „Sein“ sicher erkennen: sie sind „da“, sie „sind“;
- über ihr „sich wandelndes Sosein“ können wir aber (über die Vermittlung der Sinne) bloß eine „Meinung“ bekommen. (Fragment 3)

Diese aus der „sinnlichen Vermittlung“ kommenden „Meinungen“ über das sich wandelnde „Sosein des Seienden“ sind aber dann gültig, wenn sie „allgemein“ sind. (Fragment 4)

Im „Allgemeinen“ (in dem „allem spezifisch Seienden Gemeinen“) wird der „sinnliche Schein“ der „Meinungen über Tatsachen“ zu einer „in der Praxis gültigen Weisheit“ (*Yi*).

Nicht die „Tatsachen“ sind nach PARMENIDES „Schein“, sondern ihr sinnliches Abbild, ihre sinnliche Vorstellung, ist Schein.

Dieser „Schein“ wird durchdrungen, wenn man in der „Tiefe der Tatsachen“, in ihrem „Dasein“, in ihnen selbst das „spezifisch Allgemeine“ entdeckt und zu Bewusstsein (*Yi*) bringt.

Dieses in der Tiefe (der Dinge) die Dinge als Ordnung (*Li*) prägende spezifisch Allgemeine ist aber konkret.

Bloß die Vorstellung im Bewusstsein (*Yi*) ist von diesen Dingen (*Jing*) isoliert, d.h. sie ist von den Dingen losgelöst, bzw. abstrakt.

IX.

Wenn man das werdende Seiende als ein „Ganzes“ betrachtet, dann ist (aus dieser Schau) alles zugleich.

Es gibt dann in dieser Über-Schau im Ganzen-Seienden keine Bewegung und keine Zeit. Es ist alles Eins. Dieses gedachte Ganze des Seienden ist das *Dao*.

PARMENIDES geht es um das „Ganze des Seienden“ (*Dao*) und um dessen „Sein“ (*wuji*), d.h. um die Frage, „dass“ das Seiende „ist“.

Wenn man nun einzelne „seiende“ Dinge betrachtet, welche „werden und vergehen“, dann isoliert man (im Betrachten) diese Dinge aus ihrem allseitigen Zusammenhang.

Dieses Erkennen „isoliert“ daher die Dinge aus dem Ganzen und verfolgt dann gedanklich nur mehr das Bewegen dieser „gedanklich isolierten Dinge“.

Wie dieses „Werden“ und dieser „Wandel“ der „seienden Dinge“ geschieht, dies hat wiederum der griechische Philosoph HERAKLIT beschrieben.

Die Philosophie von HERAKLIT betrifft, wie das *Yijing* (*Buch der Wandlungen*), die Bewegung der Gegensätze (*Yin* und *Yang*).

Die Philosophie von PARMENIDES und die Philosophie von HERAKLIT bilden eine „gegensätzliche Einheit“. Ganz genau so wie die Gedanken von LAOZI mit den Gedanken des YIJING.

Die sich verändernden Dinge in der Welt sind (als das Seiende) aber auch aus der Sicht von PARMENIDES sehr wohl wirklich.

Un-wirklich ist bloß deren Isolierung aus dem Gesamtzusammenhang. Ihre Isolierung aus dem *Dao* ist ~~Die Welt~~ Die Welt ist als Seiendes ein Ganzes (*dao*). Dieses „Ganze des Seienden“ ist unbeweglich. Dieses „Ganze des Seienden“ (*dao*) bewegt sich nicht, sondern „in ihm“ bewegt es sich. Dieses Ganze des Seienden (*dao*) „ist“ ewig, d.h. es ist vom Sein (*wu-ji*) erfüllt.

Die „beweglichen Dinge und veränderten Sachen der sinnlichen Welt“ sind nach PARMENIDES nicht „tatsächlich“ Wahngelbilde, sondern ihre Erkenntnis (*Yi*) ist eine Vorstellung von aus dem Ganzen isolierten Dingen.

Diese „isolierten Vorstellungen“ sind ein „Produkt des Geistes“ und insofern sind sie (wie alles, was der Geist gedanklich konstruiert) ein Wahn.

Aber dieser Wahn ist „praktisch brauchbar“, weil er sich auf ein „tatsächlich Seiendes“ bezieht, das ein zusammenhängendes Ganzes (*dao*) ist.

Dass es ein „Nicht-Seiendes“ geben soll, das ist es gerade, was PARMENIDES vehement bestreitet.

Deswegen ist die Meinung, dass PARMENIDES der Ansicht gewesen wäre, dass Phantasiegebilde „Nicht-Seiendes“ seien, Unsinn.

Es gibt nach PARMENIDES kein Nicht-Seiendes. Auch ein Wahn (*Yi*) ist Seiendes.

Der Wahn „irrt“ als „Meinung“ bloß manchmal hinsichtlich der Tatsachen, aber er ist oft gerade deswegen brauchbar!

HERAKLIT und PARMENIDES gehören zusammen wie *Yin* und *Yang*.

HERAKLIT und PARMENIDES gehören zusammen wie *YIJING* und *LAOZI*.

HERAKLIT's Meinung ist historisch früher als die von PARMENIDES, wie das YIJING älter ist als die Gedanken von LAOZI.

Der griechische Philosoph HERAKLIT lebte um 540-480 vor Chr. in EPHEBUS in Kleinasien (heute Türkei).

Der griechische Philosoph PARMENIDES lebte von 540-470 vor Chr. in ELEA (heute in Süd-Italien).

Beide sind also Zeitgenossen von KONFUZIUS.

X.

HERAKLIT betrachtete die „dialektische Bewegung der da-seienden Sachen“ (*Yin* und *Yang*).

Er sieht diese gegensätzliche Bewegung bestimmt durch einen allen Dingen gemeinsamen *Logos* (*li*, *dao*).

Dieses *Li* soll man als das spezifisch Allgemeine in der Tiefe der Dinge erkennen.

Für HERAKLIT ist es wichtig, dass man die Sachen „erwartet“, da sie sonst nicht zu entdecken sind.

Das heißt, man muss sich beim Erkennen vom *Yi* leiten lassen. (Fragment 28)

Daraus ergibt sich, dass das Weise, d.h. die Vorstellungen, Namen, Gedanken, die etwas von einander Getrenntes sind, gerade deswegen sich gedanklich auf die Tatsachen **die Erkenntnis führend** hinbewegen können. (Fragment 43)

Das „Feuer“ des HERAKLIT kann man als „*Qi*“, seinen „*Logos*“ als „*Li*“ verstehen.

Den „Mut“ (Fragment 98) kann man als „*Xin*“ verstehen.

Weisheit (*Yi*) erlangt man durch „Hinhören“ (*Xiao*) auf die Natur (*dao*). (Fragment 109)

XI.

Oft wird das „Sein“ so verstanden, wie KARL MARX das Wort „*Sein*“ für die Bezeichnung der „Praxis“ verwendet hat.

Diese Verwendung des Wortes „*Sein*“ durch KARL MARX trifft aber nicht das „Sein“ im Sinne der traditionellen abendländischen Philosophie.

In dieser Tradition wird die „Praxis“ mit dem Wort „*Seiendes*“ bezeichnet. Das „Sein“ ist dagegen das, was das „*Seiende*“ erfüllt, damit es „ist“, damit es „Dasein“ hat.

PARMENIDES stellt nun nicht die Frage nach dem einzelnen „seienden Ding“!
 Er fragt nicht nach der historischen Praxis im „Hier und Jetzt“ als einem speziellen Seienden.
 Er fragt vielmehr, wie das „Ganze des Seienden“ (*dao*) mit dem „Sein“ (*wuji*) zusammenhängt.

Es geht ihm bei seinem „*Seienden*“ daher nicht um die „daseiende konkrete Praxis“, welche ein Vorher und ein Nachher hat, sondern es geht PARMENIDES um das „raum-zeitlich Ganze-Seiende“ (*dao*).

Bei LAOZI wird dagegen das Wort „*dao*“, wie schon erwähnt, einmal für das *Dao* als das „raumzeitlich alles umfassende Ganze-Seiende“ verwendet.
 An anderer Stelle verwendet er das Wort „*dao*“ aber für das „formlose Sein“, für das „*wuji*“, das alles Seiende erfüllt.

Wenn man aber in der Sprache mit Worten zwischen dem „Sein“ und dem „ganzen Seienden“ unterscheidet, wie es PARMENIDES tat, dann kann man nur sagen, dass das „Sein“ (*wuji*) alle „seienden Dinge“ erfüllt.

Man kann dann aber „nicht sagen“, dass das „Ganze-Seiende“ (das *Dao*) die Dinge erfüllt.

Man kann hinsichtlich des *Dao* dann nur sagen, dass alle Dinge im allseitigen Wechselwirken im *Dao* miteinander zusammenhängen und als „Tatsachen“ nicht total voneinander isoliert werden können.

Die „wahrgenommenen Tatsachen“ können aber sehr wohl als „Vorstellungen“ (*Yi*) und als „Namen“ voneinander isoliert und dann im Denken gedanklich bewegt werden.

Der „gemeinsame tatsächliche Körper aller Sachen“ ist das „Seiende Ganze (das *Dao*) der Dinge“.

Der „gemeinsame symbolische Körper aller Sachen“ (*Yi*) ist ebenfalls *Dao*.

Das „Sein“ ist als *Wuji* aber weder ein „gemeinsamer Körper“, noch ist es ein „Körper überhaupt“.

XII.

Man darf also für das "Sein" (*wuji*) und für das "Ganze-Seiende" (*dao*), nicht so, wie LAOZI es tat, das gleiche Wort "*dao*" verwenden.

Es geht vielmehr darum:

- einerseits zwischen „Sein“ (*wuji*) und dem „Ganzen-Seiendes“ (*dao*) zu unterscheiden;
- andererseits aber auch darum, die einzelnen „da-seienden Sachen und Sachverhalte“ (Dasein, Praxis) vom „Ganzen Seienden“ (*dao*) zu unterscheiden.

Die „da-seienden Sachen“ haben ihr „Dasein“, weil sie alle vom selben „Sein“ (*wuji*) erfüllt sind.

Die „da-seienden Sachen“ haben ihr „Sosein“, weil sie im „Ganzen-Seienden“ (*dao, taiji*) sich in Gegensätzen (*Yin* und *Yang*) bewegen.

Die „da-seienden Sachen“ haben ihr „Wertsein“, weil sie im allseitigen Wechselwirken auf anderes wirken und von Anderem bewirkt werden.

XIII.

PARMENIDES

1

[Inscription des 1. Jh.s *Rass. Stor. Salern.* 23 (1962) S. 32 ff., Abb.6]

Parmenides, des Pyres Sohn, aus dem Geschlecht der Uliaden [einem Geschlecht von Medizinern], Naturphilosoph.

2

[DIOGENES LAERTIOS IX 23; APOLLODOR FGfH 244 F 341 (DK 28 A 1)]

In der 69. Olympiade /504/503-01/500 stand er [Parmenides] im Mannesalter [40 Jahre].

3

[PLUTARCH, *Adv. Col.* 13, 1114 B-D (cf. DK 28 A 34, B 10)]

Aber weder hat Parmenides, wie Kolotes [dessen Parmenides-Interpretation Plutarch hier bekämpft] [zu Unrecht] behauptet, das Feuer abgeschafft, noch das Wasser, noch den gefährlichsten Abhang, noch die bewohnten Städte in Asien und Europa.

Im Gegenteil: er hat sogar eine Weltordnung beschrieben und, indem er Elemente - das Helle und das Dunkle - sich miteinander vermischen lässt, bildet er aus ihnen und durch sie alle Phänomene. Hat er doch gar vieles über Erde und Himmel, Sonne und Mond und Sterne gesagt, die Entstehung der Menschen behandelt und überhaupt keine wichtige Frage unerörtert gelassen - d. h. natürlich, insofern letzteres einem frühen und übrigens originellen Naturphilosophen (der sich nicht mit fremden Federn schmückte) möglich war.

Früher als Sokrates und Platon hat er nämlich begriffen, dass die Wirklichkeit sowohl einen erkennbaren als einen meinbaren Teil enthält und dass das Meinbare etwas Unzuverlässiges ist, in vielerart Zuständen und Wandlungen Befindliches, indem es untergeht und wächst und sich jedem andern gegenüber anders und für die sinnliche Wahrnehmung nicht immer in derselben Weise demselben gegenüber verhält, während das Erkennbare anderer Art ist; es ist nämlich aus einem Glied und unbeweglich und nicht entstanden, wie er selbst sagt, und mit sich selbst i-

dentisch und bleibend im Sein.

Indem nun Kolotes einzelnes aus seinem Zusammenhang löst und es dann wörtlich, und d. h. falsch, interpretiert und sich statt auf die Sache auf den Buchstaben beruft, behauptet er, dass Parmenides alles abschafft, wenn er annimmt, dass das Seiende eins ist.

Parmenides jedoch schafft keine von beiden Naturen ab, sondern gibt jeder Natur [d.h. der erkennbaren wie auch der meinbaren] das ihr Zukommende.

4

[SEXTUS EMPIRICUS, *Adv. Math.* VII 111 f.; SIMPLIKIOS in *Cael.*, S. 557, 25f. (DK 28 B 1)]

Die Stuten, die mich tragen soweit nur mein Mut reicht, geben mir das Geleit, seit sie, führend, mich auf den kundevollen Weg der Göttin gebracht haben, der den wissenden Mann [einige Wörter unverständlich] trägt.

Auf diesem Weg ließ ich mich tragen, denn auf diesem trugen mich die vielverständigen Stuten, den Wagen ziehend mit gewaltiger Kraft. Jungfrauen wiesen den Weg.

Die Achse in den Naben gibt einen hellen Pfeifenton, als sie sich erhitzt - denn eilig getrieben ward sie zu beiden Seiten von zwei gedrehten Rädern -, als die Heliaden, die Jungfrauen, die zuvor das Haus der Nacht zum Licht hin verlassen hatten, die vom Haupt weg mit den Händen die Schleier gestoßen hatten, immer wieder sich zum Geleit beeilten.

Dort ist das Tor der Bahnen von Nacht und Tag. Türsturz umschließt es und steinerne Schwelle. Selbst ätherisch, ist es ausgefüllt mit großen Türflügeln, deren ineinandergreifende Schlussbalken der unerbittlichen Dike [der Göttin des Rechts] unterstellt sind.

Auf sie nun redeten die Jungfrauen ein mit besänftigendem Wort und überzeugten sie in zuständiger Weise, dass sie auf ihre Bitte den mit einem Stift versehenen Riegelbalken sofort vom Tor zurückschöbe, das sich in seiner unermesslichen, vorher von den Türflügeln ausgefüllten Weite auftat, als die erzbeschlagenen Pfosten, mit Zapfen und Dornen eingefügt, einer nach dem andern sich in den Pfannen gedreht hatten. Hindurch also durch das Tor lenkten geradewegs dem Fahrweg nach die Jungfrauen Wagen und Stuten.

Vertrauensvoll also empfing mich die Göttin, sie ergriff mit ihrer Hand meine Rechte, begrüßte mich und sprach die folgenden Worte: „Junger Mann, Gefährte unsterblicher Wagenlenkerin-

nen, der du mit den Stuten, die dich tragen, mein Haus erreicht hast, willkommen!

Es ist ja kein böses Geschick, das dich fortgeleitet hat über diesen Weg, um ans Ziel zu gelangen - einen Weg, der weitab vom üblichen Pfad der Menschen liegt -, sondern göttliche Fügung und Recht.

So gehört es sich, dass du alles erfährst:

- *einerseits das unerschütterliche Herz der wirklich überzeugenden Wahrheit,*
- *andererseits die Meinungen der Sterblichen, denen keine wahre Verlässlichkeit innewohnt.*

Gleichwohl wirst du auch hinsichtlich dieser Meinungen verstehen lernen, dass das Gemeinte gültig sein muss, insofern es allgemein ist."

5

[PROKLOS in *Parm.*, S. 708, Cousin (DK 28 B 5)]

„Ein Gemeinsames ist es für mich, von woher ich anfangen; denn ich werde dorthin wieder zurückkommen."

6

[PROKLOS in *Tim.* I, S. 345, 18 f.; SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 116. 28 F. (DK 28 B 2)]

„Wohl, ich werde also vortragen (du aber sollst das Wort, nachdem du es gehört hast, [den Menschen] weitergeben), welche Wege der Untersuchung einzig zu erkennen sind:

- *die erste, dass es ist und dass es nicht ist, dass es nicht ist, ist die Bahn der Überzeugung, denn sie richtet sich nach der Wahrheit;*
- *die zweite, dass es nicht ist und dass es sich gehört, dass es nicht ist. Dies ist, wie ich dir zeige, ein völlig unerfahrbarer Pfad: denn es ist ausgeschlossen, dass du etwas erkennst, was nicht ist, oder etwas darüber aussagst: denn solches lässt sich nicht durchführen;*

7

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* V 15,5 (DK 28 B 4)]

denn, dass man es erkennt, ist dasselbe, wie dass es ist"

8

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Phys.* S. 86,7f. (DK 28 B 6)]

„Betrachte mit Verständnis das Abwesende als genauso zuverlässig anwesend [wie das Anwesende]: denn nicht wird das Verständnis das Seiende vom Seienden abschneiden, von sei-

nem Zusammenhang, wie es sich gehört, weder als ein sich überall gänzlich Zerstreues noch als ein sich Zusammenballendes."

9

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 86,7f. S. 117,4f. (DK 28 B 6)]

- *„Man soll es aussagen und- erkennen, dass es Seiendes ist; denn es ist [nun einmal der Fall], dass es ist, nicht aber, dass Nichts [ist]; ich fordere dich auf, dies gelten zu lassen. Denn der erste Weg der Untersuchung, von dem ich dich zurückhalte, ist jener.*
- *Ich halte dich aber auch zurück von dem Weg, den die nichtwissenden Menschen sich bilden, die Doppelköpfigen. Denn Machtlosigkeit lenkt in ihrer Brust den irrenden Verstand; sie treiben dahin, gleichermaßen taub wie blind, verblüfft, Völkerschaften, die nicht zu urteilen verstehen, denen das Sein und Nichtsein als dasselbe und auch wieder nicht als dasselbe gilt und für die es eine Bahn gibt, auf der alles in sein Gegenteil umschlägt"*

10

[PLATON, *Soph.* 237a, 258d; SIMPLIKIOS in *Phys.* S. 135, 21f.; SEXTUS EMPIRICUS, *Adv. Math.* VII 111 (DK 28 B 7)]

"Denn niemals kann erzwungen werden, dass ist, was nicht ist. Im Gegenteil, du sollst das Verstehen von diesem Weg der Untersuchung zurückzuhalten und die vielerfahrene Gewohnheit soll dich nicht zwingen, über diesen Weg das ziellose Auge schweifen zu lassen, das widerhallende Ohr und die [sprechende] Zunge.

Nein: beurteile in rationaler Weise die streitbare Widerlegung, die ich ausgesprochen habe."

11

[SIMPLIKIOS in *Phys.* S. 145, 1-146,25, S. 38,30-39,9 (DK 28 B 8)]

„Einzig also noch übrig bleibt die Beschreibung des Weges, dass es ist. Auf diesem Weg gibt es sehr viele Zeichen: dass Seiendes nicht hervorgebracht und unzerstörbar ist, einzig, aus einem Glied, unerschütterlich, und nicht zu vervollkommen; weder war es, noch wird es einmal sein, da es jetzt in seiner Ganzheit beisammen ist, eins, zusammengeschlossen.

Denn welche Herkunft für es wirst du untersuchen wollen?

Wie, woher wäre es gewachsen?

Ich werde nicht gutheißen, dass du sagst oder gar verstehst:

>aus Nichtseiendem<. Denn welche Verbindlichkeit könnte es dazu veranlassen haben, vom Nichts anfangend, sich an einem späteren oder früheren Zeitpunkt zu entwickeln?

Also ist unumgänglich, dass es entweder ganz und gar ist oder überhaupt nicht.

- Aber auch nicht >aus Seiendem<: denn die Kraft der Überzeugung wird es nie zulassen, dass etwas darüber hinaus entsteht. Eben deswegen hat Dike es nicht, die Fesseln lockernd, freigegeben, dass es werde oder untergehe, sondern sie hält es fest.

Die Entscheidung hierüber liegt doch hierin:

- Entweder ist es,*
- oder es ist nicht;*

und entschieden worden ist ja, den einen Weg als unerkennbar und unbenennbar aufzugeben, da er kein wahrer Weg ist, während es den anderen Weg gibt und dieser auch wirklich stimmt. Wie könnte deshalb Seiendes erst nachher sein, wie könnte entstehen? Denn

- weder ist es, wenn es entstanden wäre,*
- noch wenn es künftig einmal sein sollte.*

Also ist Entstehung ausgelöscht und unerfahrbar Zerstörung.

Auch teilbar ist es nicht, da es als Ganzheit ein Gleiches ist.

Es ist ja nicht irgendwie an dieser Stelle ein Mehr oder an jener ein Weniger, das es daran hindern könnte, ein Geschlossen-Zusammenhängendes zu sein, sondern es ist als Ganzheit von Seiendem innen erfüllt.

Dadurch ist es als Ganzes ein Geschlossen-Zusammenhängendes: denn Seiendes schließt sich Seiendem an.

Andererseits ist es unbeweglich/unveränderlich in den Grenzen gewaltiger Fesseln, ohne Anfang, ohne Aufhören, da Entstehung und Zerstörung in weiteste Ferne verschlagen worden sind: verstoßen hat sie die wahre Verlässlichkeit.

Als ein selbes und im selben verharrend und auf sich selbst befindet es sich und verbleibt in dieser Weise fest am selben Ort.

Denn die mächtige Unentrinnbarkeit hält es in den Fesseln der Grenze, die es ringsum einschließt; weshalb es nicht erlaubt ist dass das Seiende unvollendet wäre.

Denn es ist nicht in irgendwelcher Hinsicht mangelhaft - wäre es dies, so würde es ihm an Ganzheit mangeln.

Und dass man es erkennt, ist dasselbe wie die Erkenntnis, dass

es ist. Denn nicht ohne das Seiende, bezüglich dessen es als Ausgesagtes Bestand hat, wirst du das Erkennen finden.

Denn es gibt sonst nichts und wird auch nichts geben außer dem Seienden, weil das Geschick verfügt hat, dass es ganz und unbeweglich/unveränderlich ist.

Darum ist alles Name, was die Sterblichen angesetzt haben im Vertrauen darauf sei wahr: Entstehen und Vergehen, Sein und Nichtsein, den Ort wechseln und die leuchtende Farbe ändern.

Da es andererseits eine letzte Grenze gibt, ist es allseits vollendet, gleich der Masse einer wohl gerundeten Kugel, vom Zentrum her in alle Richtungen sich gleichermaßen erstreckend.

Denn es ist unumgänglich, dass es weder hier noch dort etwas größer oder etwas kleiner ist.

Es gibt nämlich kein Nichtseiendes, das es hindern würde, die Einheitlichkeit zu erreichen, und es ist auch nicht seiend derart, dass es hier mehr oder dort weniger von Seiendem gäbe, weil es als Ganzheit unversehrt ist.

Denn sich selbst allseits gleich begegnet es einheitlich seinen Grenzen.

Damit beende ich dir verlässliche Aussage und Begriff hinsichtlich der Wahrheit.

Von hier ab aber lerne die menschlichen Meinungen verstehen, indem du die trügerische Ordnung meiner Verse hörst.

Sie haben sich nämlich entschieden. zwei Formen zu benennen - von denen nur eine zu benennen nicht erlaubt ist -: dann liegt ihr Fehler. Sie haben sie der Gestalt nach als Gegensätze geschieden und voneinander getrennte Merkmale festgelegt: für die eine der Flamme himmlisches Feuer; das milde und vernünftig ist, sehr leicht, mit sich selbst in jeder Hinsicht dasselbe, jedoch nicht dasselbe wie die andere [Gestalt] - andererseits [haben sie] auch diese [bestimmt], für sich, als Gegensatz: unwissende Nacht, eine dichte und schwere Gestalt.

Die entsprechende Weltanordnung teile ich dir in ihrer Gesamtheit mit, damit nicht irgendwelche menschliche Einsicht dich übertrumpft."

12

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* V 138,1 (DK 28 B 10)]

„Kennenlernen wirst du den Ursprung des Äthers und alle Zeichen im Äther und der reinen Fackel der klaren Sonne blendende Taten, und woher sie entstanden sind; erfahren wirst du das herumwandernde Wirken des Rundäugigen, Mondes, und sei-

nen Ursprung, kennenlernen wirst du aber auch den rings umfassenden Himmel, woher er entstand und dass die Unentrinnbarkeit ihn überwand und fesselte, die Bande der Gestirne zu tragen, . . ."

13

[SIMPLIKIOS in *Cael.* S.559,22f. (DK 28 B 11)]

„ . . . [und] wie Erde und Sonne und Mond und der gemeinsame Äther und die himmlische Milch[straße] und der Olymp, der äußerste, und der Sterne heiße Kraft zum Entstehen drängten."

14

[AETIOS II7,1 (DK 28 A 37)]

[In diesem nicht ganz klaren Bericht sind wohl kosmogonische und kosmologische Züge zusammengeworfen:] Parmenides [sagt], es gebe [im Zentrum und an der Peripherie des Weltalls] miteinander verwebte, aufeinanderfolgende Kränze, der eine aus dem Feinen [Licht], der andere aus dem Festen [Nacht]. Zwischen diesen [zwischen Peripherie und Zentrum] gebe es andere Kränze, die ein Gemisch von Licht und Nacht seien.

Dasjenige, was alle Kränze wie eine Mauer umschließt und unter dem ein Feuerkranz ist, sei fest; auch das Mittelste aller Kränze, worum wieder ein Feuerkranz liege, sei fest.

Der Mittelste aller gemischten Kränze sei für alle Kränze Anfang und Ursache der Bewegung/Veränderung und des Entstehens; diesen nennt er auch steuernde Göttin und Loseverwahrerin und Recht und Notwendigkeit.

Die Luft sei eine Ausscheidung der Erde, indem deren gewaltsamere Zusammenziehung verdunste; die Sonne und die Milchstraße seien eine Ausatmung des Feuers.

Aus beiden, Luft und Feuer, sei der Mond gemischt.

Während als Oberstes von allem der Äther um [die Welt] stehe, sei unter diesem das Feuer angeordnet, das wir Himmel nennen; darunter schließlich seien die Dinge um der Erde.

15

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 39,14f, S. 31,13f. (DK 28 B 12)]

„Denn die engeren [Ringe] füllen sich mit ungemischtem Feuer, die auf sie folgenden mit Nacht, hinein aber schießt auch ein Teil Feuer. Inmitten von diesen aber die Göttin, die alles lenkt: Sie gebietet nämlich über die schauderhafte Geburt und Mi-

schung von allen Dingen, indem sie zum Männlichen das Weibliche führt, dass Mischung stattfindet, und andererseits wiederum das Männliche zum Weiblichen."

16

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 29,19f. (DK ad 28 B 13)]

Und sie [die Göttin] sendet die Seelen bald aus dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, bald in umgekehrte Richtung.

17

[PLATON, *Symp.* 178b (DK 28 B 13)]

„Als ersten von allen Göttern schuf sie [die gebietende Göttin] den Eros."

18

[ARISTOTELES, *Metaph.* A4, 984b25f. (DK 28 B 13)]

„Parmenides, [...] wo er die Entstehung des Alls ausführt, sagt: Zuerst „von allen Göttern schuf sie den Eros. . ."

19

[CICERO, *Nat. deor.* I28 (DK 28 A 37)]

Er führt Krieg, Haß, Begierde [Eros] und anderes Gleichartiges mehr auf einen Gott zurück.

20

[AETIOS III1,4 (DK 28 A 43a)]

Parmenides [lehrt], dass die Mischung aus Dichtem und Dünnem die milchähnliche Farbe [der Milchstraße] ergibt.

21

[AETIOS II20,8a (Stobaios; DK 28 A 37)]

Parmenides [lehrt], dass die Sonne und der Mond aus dem Kreise der Milchstraße abgeschieden worden sind, die Sonne aus der dünneren Mischung, d. h. dem Heißen, der Mond aus der dichteren Mischung, die kälter ist.

22

[AETIOS II15,7 (Stobaios; DK 28 A 40a)]

Parmenides ordnet als ersten [obersten] den Morgenstern an, den er als identisch mit dem Abendstern betrachtet, in dem Äther; auf den folgend die Sonne, unter der die Gestirne im Feuerigen, das er »Himmel« nennt.

23

[PLUTARCH, *Adv. Col.* 1116A (DK 28 B 14)]

[Der Mond:] "in der Nacht scheinendes, um die Erde irrendes, fremdes Licht,"

24

[PLUTARCH; *De fac.* 929 B (DK 28 B 14)]

„immer äugelnd nach den Strahlen der Sonne.“

25

[PS.-PLUTARCH, *Strom.* 5. fr. 179 Sandbach (DK 28 A 22)]

Er sagt, dass die Erde entstanden ist durch das Herabsinken des Dichten.

26

[DIOGENES LAERTIOS VII 48 (DK 28 A 44)]

[Parmenides hat] als erster die Erde rund genannt [...], wie Theophrast bezeugt.

27

[*Scholis Basilii* 25, *Gött. Nachr.* 1910, S. 201,2 Pasquali (DK 28 B 15a)]

Parmenides bezeichnet in seiner Dichtung die Erde als in Wasser verwurzelt.

28

[ARISTOTELES, *Part. An.* B2, 648a 29f. (DK 28 A 52)]

Parmenides sagt, die Frauen seien wärmer als die Männer.

29

[GALEN in *Epid.* VI 48, XDVII A, S. 1002 Kühn (DK 28 B 18)]

„Auf der rechten Seite [des Uterus] die Knaben, auf der linken die Mädchen.“

30

[CAELIUS AURELIANUS; *Morb. Chron.* IV), S. 902 Drabkin (DK 28 B 18)]

Wenn Frau und Mann zusammen die Keime der Liebe mischen, formt die Kraft, die diese in den Adern aus verschiedenem Blut bildet, wohlgebaute Körper, wenn sie nur die Mischung bewahrt. Denn wenn die Kräfte, nachdem der Samen vermischt worden ist, einander bekämpfen und keine Einheit bilden, werden sie, indem der Samen zweifach bleibt, schrecklich das entstehende Geschlecht schädigen.

31

[ARISTOTELES, *Metaph.* G 5, 1009 b 22 f; THEOPHRAST, *Sens.* 3 (DK 28 B 16)]

„Denn so wie zu jeder Zeit [einer] hat die Mischung der vielirrenden Körperglieder, so auch wird das Erkennen den Menschen zuteil.

Denn dasselbe, was sie denkt, ist sie für die Menschen: die ursprüngliche Beschaffenheit der Glieder, für alle und jeden. Deren Fülle nämlich ist Erkenntnis.“

32

[THEOPHRAST, *Sens.* 4 (DK 28 A 46)]

Dass er aber durch das Gegenteil [die Nacht] für sich allein Wahrnehmung geschehen lässt, wird deutlich aus den Versen, in denen er sagt, dass der Tote, wegen des Verlusts des Feuers, Licht, Wärme und Stimme nicht wahrnehme, wohl aber ihre Gegensätze: Kälte, Schweigen usw.

33

[TERTULLIANUS, *Anim.*, S. 43,2 Waszink (DK 28 A 46b)]

Der Schlaf [. . .] ist nach Parmenides ein Abkühlen.

34

[AETIOS V 30,4 (STOBAIOS; DK 28 A 46a)]

Nach Parmenides tritt das Alter durch Mangel an Wärme ein.

35

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 180,9f (DK 28 B 9)]

„Nachdem alles als Licht und Nacht benannt und das ihrem jeweiligen Vermögen Entsprechende diesem und jenem Einzelnen beigelegt wurde, ist alles voll von Licht und unsichtbarer Nacht zusammen - die beide gleich sind -, da es nichts gibt, das nicht einem der beiden zugehört.“

36

[SIMPLIKIOS in *Phys.*, S. 180,9f (DK 28 B 9)]

„In dieser Weise also sind der Meinung nach die Dinge um uns entstanden und sind sie auch jetzt und werden sie künftig, nachdem sie sich voll entwickelt haben, ein Ende nehmen. Die Menschen aber haben diesen Dingen einen Namen, für jedes einen bezeichnenden, beigelegt.“

XIV.**HERAKLIT**

2

[SEXTUS EMPIRICUS, *Adv. Math.* VII 132 (DK 22 B 1)]

Gegenüber der hier gegebenen, unabänderlich gültigen Auslegung [Logos] erweisen sich die Menschen als verständnislos, sowohl bevor sie als auch wenn sie sie einmal gehört haben.

Denn obwohl alles in Übereinstimmung mit der hier gegebenen Auslegung geschieht, gleichen sie Unerfahrenen, sobald sie sich überhaupt an solchen Aussagen und Tatsachen versuchen, wie ich sie darlege, indem ich jedes Einzelne seiner Natur gemäß zerlege und erkläre, wie es sich damit verhält.

Den anderen Menschen aber entgeht, was sie im Wachen tun, genau wie das, was sie im Schlaf vergessen.

3

[SEXTUS EMPIRICUS, *Adv. Math.* VII 133 (DK 22 B 2)]

Daher hat man sich dem Allgemeinen anzuschließen - d. h. dem Gemeinschaftlichen, denn der gemeinschaftliche [Logos] ist allgemein; ungeachtet der Tatsache aber, dass die Auslegung eine allgemeine ist, leben die Leute, als ob sie über eine private Einsicht verfügten.

4

[MARK AUREL IV 46 (DK 22 B 72)]

Mit dem sie am meisten ununterbrochen verkehren - dem Logos, der das All verwaltet -, von dem sondern sie sich ab, und was ihnen jeden Tag begegnet kommt ihnen fremd vor.

27

[THEMISTIOS, *Or.* 5,69 B (DK 22 B 123)]

Natur, so Heraklit, pflegt sich versteckt zu halten.

28

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* II 17,4 (DK 22 B 18)]

Wenn das Unerwartete nicht erwartet wird, wird man es nicht entdecken da es dann unaufspürbar ist und unzugänglich bleibt.

29

[DIOGENES LAERTIOS IX 73 (DK 22 B 18)]

Wir sollen nicht aufs Geratewohl über die wichtigsten Dinge urteilen.

30

[PLUTARCH, *Cor.* 38 (DK 22 B 86)]

Das meiste vom Göttlichen aber, wegen fehlender Zuversicht [unsererseits] entwischt es der Erkenntnis, so Heraklit.

31

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Ped.* II 99,5 (DK 22 B 16)]

Wie könnte einer dem nie Untergehenden je verborgen bleiben?

32

[STOBAIOS III. S. 129,16 (DK 22 B 113)]

Einsicht zu haben ist etwas Allgemeines.

33

[STOBAIOS III. S. 256,3 (DK 22 B 116)]

Es ist allen Menschen gegeben, sich selbst zu erkennen und vernünftig zu sein.

34

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* IV 4,2 (DK 22 B 22)]

Die Gold suchen, graben eine ganze Menge Erde um und finden nur wenig.

35

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 27 (DK 22 B 55)]

Dingen, die zu sehen und zu hören Belehrung bringt, gebe ich den Vorzug.

36

[POLYBIOS XII 27 (DK 22 B 101a)]

Augen sind schärfere Zeugen als die Ohr.

37

[SEXTUS EMPIRICUS, *Adv. Math.* VII 126 (DK 22 B 107)]

Schlechte Zeugen sind den Menschen Augen und Ohren, wenn sie unverständige Seelen haben.

38

[ARISTOTELES, *Sens.* 5, 443a 23f. (DK 22 B 7)]

Wenn alles, was ist, zu Rauch würde, dürfte die Nase es immer noch unterscheiden.

39

[PLUTARCH, Symp. 644 (DK 22 B 95)]

Unwissenheit sollte man besser verbergen.

40

[PLUTARCH, Col 118 C (DK 22 B 101)]

Ich beriet mich bei mir selbst.

41

[HIPPOLYTOS, Haer. IX 9,1 (DK 22 B 50)]

Wenn man - nicht auf mich, sondern - auf die Auslegung hört, ist es weise, beizupflichten, dass alles eins ist.

42

[DIOGENES LAERTIOS IX 1 (DK 22 B 41)]

Es gibt nur eine Weisheit: ein vertrautes Verhältnis zu der Einsicht, nach der überall alles gelenkt wird.

43

[STOBAIOS III. S. 129,3 (DK 22 B 108)]

Von welchen Leuten ich auch Erklärungen hörte, keiner kommt bis zu der Erkenntnis, dass das Weise etwas von allem Getrenntes ist.

44

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, Strom. V 115,1 (DK 22 B 32)]

Das eine Weise, das einzig und allein ist, ist nicht bereit und doch wieder bereit, mit dem Namen des Zeus benannt zu werden.

45

[HIPPOLYTOS, Haer. IX 10,8 (DK 22 B 67)]

Der Gott ist Tag-Nacht, Winter-Sommer, Krieg-Frieden, Sättigung-Hunger - alle Gegensätze, das ist die Bedeutung -; er wandelt sich, genau wie Feuer, wenn es sich mit Duftstoffen verbindet, nach dem angenehmen Eindruck eines jeden [der Duftstoffe] benannt wird.

46

[PS.-ARISTOTELES, Mund. 5, 396b 20f. (DK 22 B 10)]

Verbindungen: Ganzheiten und keine Ganzheiten, Zusammen-tretendes - -Sichabsonderndes, Zusammenklingendes Auseinanderklingendes; somit aus allem eins wie aus einem alles.

47

[ARISTOTELES, *Nik-eth.* O 2, 1155b 4f. (DK 22 B 8)]

Das Widerstreitende zusammentretend und aus dem Sichabsondernden die schönste Harmonie.

48

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 9,5 (DK 22 B 54)]

Nichtoffenkundige Harmonie ist stärker als offenkundige.

49

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 9,2 (DK 22 B 51)]

Sie verstehen nicht, wie Sichabsonderndes sich selbst beipflichtet: eine immer wiederkehrende Harmonie, wie im Fall des Bogens und der Leier.

50

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 9,4 (DK 22 B 53)]

Krieg ist von allem der Vater, von allem der König, denn die einen hat er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien gemacht.

51

[KELSOS ap. Orig., *C. Cels.* Vi 42 (DK 22 B 80)]

Es gehört sich, dass man weiß, dass der Krieg etwas Allgemeines ist und Recht Zwiespalt und dass alles geschieht in Übereinstimmung mit Zwiespalt und so auch verwendet wird.

52

[STOBAIOS III, S. 129,10f. (DK 22 B 111)]

Krankheit macht Gesundheit angenehm und gut, Hunger Sättigung, Ermüdung das Ausruhen.

53

[*Ethym. Magn.* S. v. *bios*, S. 198 Gaisford (DK 22 B 48)]

Der Name des Bogens ist »Leben« [Bios], seine Tat der Tod.

54

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 10,3 (DK 22 B 58)]

Die Ärzte, schneidend, brennend, in jeder vorstellbaren üblen Weise quälend, beschwerten sich: ihr Honorar entspreche nicht ihrer Arbeit, während sie eben diese guten Dinge tun.

55

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 10,5 (DK 22 B 61)]

Meer: das sauberste und zugleich das verfaulteste Wasser, für Fische trinkbar und lebenerhaltend, für Menschen nicht trinkbar und tödlich.

57

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 10,4 (DK 22 B 59)]

Der Weg der Walkerschraube [Spiralenschraube der Walkerpresse], gerade und gekrümmt, [...] sagt er, ist ein und derselbe.

58

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 10,4 (DK 22 B 60)]

Der Weg hinauf und hinab.[oder: hin und her] ist ein und derselbe.

60

[PLATON, *Hipp. Mai.* 289 B (DK 22 B 83)]

Der weiseste Mensch schneidet, mit dem Gott verglichen, wie ein Affe ab, in Weisheit, in Schönheit und in allen andern Dingen.

62

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* V 104,2 (DK 22 B 30)]

Die gegebene schöne Ordnung [Kosmos] aller Dinge, dieselbe in allem, ist weder von einem der Götter noch von einem der Menschen geschaffen worden, sondern sie war immer, ist und wird sein: Feuer, ewig lebendig, nach Maßen entflammend und nach [denselben] Maßen erlöschend.

63

[PLUTARCH, *De E* 388 E (DK 22 B 90)]

Alles ist austauschbar gegen Feuer und Feuer gegen alles, wie Waren gegen Gold und Gold gegen Waren.

64

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* V 104,3f (DK 22 B 31)]

Wendungen des Feuers: an erster Stelle Meer, vom Meere aber die eine Hälfte Erde, die andere Hälfte Gluthauch. [. . .] Meer ergießt sich nach zwei Seiten und wird zugemessen nach demselben Verhältnis, das galt, bevor Erde entstand.

65

[TZETZES, *Schol. Ad Exeg. In Iliad.*, S. 126,16f Hermann (DK 22 B 126)]

Kaltes wird warm, Warmes kühlt sich ab, Feuchtes trocknet, Trockenes wird feucht.

66

[HIPPOLYTOS, *Haer.* IX 10,6 (DK 22 B 62)]

Als Unsterbliche sind sie sterblich, als Sterbliche unsterblich: das Leben der Sterblichen ist der Unsterblichen Tod, der Tod der Unsterblichen der Sterblichen Leben.

67

[PS.-PLUTARCH, *Cons. Ad Apoll.* 106 E (DK 22 B 88)]

Dasselbe ist: lebendig und tot und wach und schlafend und jung und alt. Denn dieses ist umschlagend in jenes und jenes umschlagend in dieses.

87

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* VI 17,2 (DK 22 B 36)]

Für Seelen bedeutet es Tod, dass Wasser entsteht; für Wasser Tod, dass Erde entsteht; aus Erde entsteht Wasser, aus Wasser Seele. .

91

In der Nacht entzündet der Mensch ein Licht für sich selbst, sterbend, seine Sehkraft ist erloschen; dennoch lebendig, rührt er an den [bzw. entzündet er sich an dem] Toten im Schlaf, seine Sehkraft ist erloschen; im Wachen rührt er an [bzw. entzündet er sich an dem] Schlafenden.

92

[CLEMENS VON ALEXANDRIA, *Strom.* III 21,1 (DK 22 B 21)]

Tod ist, was wir im Schläfe sehen, was aber im Wachen, Schlaf.

93

[ARIOS DIDYMOS fr. 39 Diels; KLEANTHES SVF, fr. 519 (DK 22 B 12)]

Denen, die in dieselben Flüsse hineinsteigen, strömen immer neue Gewässer zu; so auch die Seelen; sie dünsten ja aus dem Feuchten hervor.

95

[HERAKLIT], *quest. Hom.* 24,5 (DK 22 B 49a)

In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, wir sind und wir sind nicht.

96

[PLUTARCH, *De E* 392 (DK 22 B 49a)]

Es ist unmöglich, zweimal in denselben Fluss hineinzusteigen, so Heraklit. [Der Fluss] zerstreut und bringt wieder zusammen [...] und geht heran und geht fort.

97

(DIOGENES LAERTIOS IX 7 (DK 22 B 45))

Der Seele Grenzen kannst du nicht entdecken gehen, auch wenn du jeden denkbaren Weg begehst: so unerschöpflich ist, was sie zu erklären hat.

98

[PLUTARCH, *Cor.* 22 (DK 22 B 85)]

Es ist eine schwere Aufgabe, dem Mut Widerstand zu leisten: worauf er seinen Sinn richtet, das kauft er mit der Seele [dem Leben]. .

99

[STOBAIOS III, S. 129,8 (DK 22 B 110)]

Wenn den Menschen das zuteil wird, worauf sie ihren Sinn richten, ist es noch keine Besserung.

100

(DIOGENES LAERTIOS IX 2(DK 22 B 43))

Hybris [Übermut] soll man noch viel mehr löschen als ein Großfeuer.

109

[STOBAIOS III, S. 129,16f. (DK 22 B 114)]

Verständigsein ist die wichtigste Tugend; und Weisheit besteht darin, das Wahre zu sagen und zu tun in Übereinstimmung mit der Natur, im Hinhorchen.